

Bernd Faulenbach

Von der Verantwortung des Zeithistorikers für Politik und Gesellschaft

Zum Tod von Hans Mommsen (1930-2015)

Mit Hans Mommsen ist einer der national und international bekanntesten deutschen Zeithistoriker gestorben, der wie kaum ein anderer die Diskussion über die deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert angeregt hat. Der Intellektuelle bezog über Jahrzehnte von seinem Arbeitsfeld her immer wieder zu wichtigen Zeitfragen Stellung.

Mommsen war Repräsentant der Historikergeneration, die mit dem Ausbau der Universitäten in der zweiten Hälfte der 60er Jahre auf Lehrstühle berufen wurde. Er unterschied sich vom Historismus und Traditionalismus der vorhergehenden Historikergeneration, indem er das vorherrschende Wissenschaftsparadigma dadurch modifizierte, dass er auch nach der politischen Wirkungsmächtigkeit wirtschaftlicher und sozialer Strukturen und Prozesse fragte. Besonders trieb ihn die kritische Aufarbeitung der NS-Zeit an, die er als Kind noch erlebt hatte. Diese Zeit wurde für ihn und andere seiner Generation zur zentralen Epoche deutscher Geschichte, die sorgfältig zu erforschen war und zu einer veränderten Sicht der gesamten neuesten Geschichte zwang. Charakteristisch für ihn und seine Generation war zudem die Öffnung zur internationalen *scientific community*.

Mommsen galt politisch als linksliberal oder »links« und unbequem. Seit 1960 war er Sozialdemokrat und blieb dies bis an sein Lebensende. 1982 wurde er in die von Peter Glotz ins Leben gerufene Historische Kommission beim SPD-Parteivorstand berufen, deren Mitglied er bis zuletzt war. Gewiss wünschte er sich nicht die Wiederherstellung einer geschlossenen sozialdemokratischen Geschichtssicht, gar des traditionellen Geschichtsglaubens,

doch stand für ihn außer Zweifel, dass die Sozialdemokratie die eigentliche Alternative zu den pathologischen Tendenzen der deutschen Rechten während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war. Diese Einsicht galt es bewusst zu machen, schloss aber keineswegs aus, auch Grenzen der Sozialdemokratie zu benennen.

Bei allen Fragen, die aus seiner Sicht auf eine Relativierung der NS-Zeit hinausliefen oder bei denen eine bloß moralisierende Betrachtung vorherrschte, meldete sich Mommsen zu Wort, insbesondere bei geschichtspolitischen Fragen, bei der Gründung von Museen oder bei Versuchen einer Restauration eines traditionellen nationalen Geschichtsbildes. Ohnehin war er der Ansicht, dass der Historiker keineswegs nur an der Universität und in Archiven zu lehren und zu forschen, sondern auch eine öffentliche Aufklärungsfunktion wahrzunehmen habe. Umgekehrt empfing aus seiner Sicht der Historiker wichtige Impulse aus den Spannungsfeldern von Politik und Gesellschaft und hatte gegebenenfalls – etwa bei den Ostverträgen Willy Brandts – unmittelbar Stellung zu beziehen.

Das umfangreiche Œuvre Hans Mommsens kreiste um die Arbeiterbewegung, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, insbesondere den Massenmord an den europäischen Juden und den Widerstand gegen Hitler. Dabei ging es ihm um die differenzierte Rekonstruktion der Prozesse samt ihrer Kontexte, doch auch um die Bedeutung dieser Geschichte für die Gegenwart.

Mommsen gehörte seit den 50er Jahren zu den Historikern, die die Geschichte der bislang vernachlässigten Arbeiterbewegung stärker ins Zentrum der Diskus-

sion zu rücken versuchte. Er interessierte sich für das Verhältnis der Arbeiterbewegung zum Nationalismus, insbesondere für austromarxistische Ansätze zur Lösung des Nationalitätenproblems, doch auch für die Arbeiterbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Die traditionelle Ideologie- und Organisationsgeschichtsschreibung überwand er durch eine vergleichende Arbeiterbewegungsgeschichte und durch eine Perspektivik, die die Arbeiterbewegung mit sozialgeschichtlichen Prozessen, mit den industriellen Beziehungen und mit der Entwicklung des politischen Systems verknüpfte.

Diese Fragen führten Mommsen zwangsläufig zur Geschichte der Weimarer Republik, die er als »Modell für die Hindernisse und Chancen der Demokratisierung von überwiegend autoritär geprägten Gesellschaften« begriff. Er arbeitete die politische Rolle ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Interessen, vor allem die verhängnisvolle Rolle der alten Eliten bei der Deformation der Weimarer Republik und der NS-Machtübernahme heraus. Dass die republikanischen Kräfte ihre Chance nicht genutzt hatten, war die Kehrseite dieser Interpretation, die ihren Niederschlag nicht zuletzt in seinem Weimar-Buch *Die verspielte Freiheit* (1989) fand.

Zu einem international führenden Zeithistoriker wurde Mommsen durch seine Arbeiten zum Nationalsozialismus. Er stellte sowohl die Fixierung auf Hitler und sein Umfeld als auch die Vorstellung des Dritten Reiches als einen monolithischen Führerstaat infrage, indem er den Institutionendarwinismus und die verschiedenen gegenläufigen Prozesse rekonstruierte und

auf diesem Hintergrund gar von Hitler als einem »schwachen Diktator« sprach. Selbst den Holocaust sah Mommsen keineswegs ausschließlich als von oben implementiert, vielmehr wirkten an ihm Funktionsgruppen des Regimes selbstständig mit; er interpretierte ihn auf dem Hintergrund des Kriegsgeschehens als Resultat einer »kumulativen Radikalisierung«, die die Vernichtung des Judentums schließlich zum eigentlichen bis zum Ende konsequent verfolgten Kriegsziel des Regimes erhob.

Mommsen misstraute allzu einfachen Erklärungsmustern; er hatte einen besonderen Sinn für Ambivalenzen und Paradoxa historischer Prozesse. Dazu passt eine Offenheit für neue Interpretationen, während er konventionelle Sichtweisen nicht selten kritisierte.

Hans Mommsen, der ein ebenso engagierter wie streitbarer Geist war, bezog in nahezu allen zeithistorischen Auseinandersetzungen seit den 60er Jahren Position und vermochte sich dabei häufig durchzusetzen. Genannt seien die Reichstagsbrandkontroverse, die Dispute über die Tragfähigkeit der Totalitarismustheorie, der Historikerstreit, die Auseinandersetzung um das Goldhagen-Buch und die Debatte über das Auswärtige Amt im Dritten Reich.

Viele werden Hans Mommsen, seine Kritik und seine Interventionen vermissen, in der Historikerkunft und in der Gesellschaft, in der Sozialdemokratie und in der breiteren Öffentlichkeit. Sein Anliegen bleibt: durch Aufklärung über die Geschichte zu einem ebenso rationalen wie realistischen Politikverständnis beizutragen, das der Idee der Freiheit verpflichtet ist.



Bernd Faulenbach

ist emeritierter Professor an der Ruhr-Universität Bochum und Vorsitzender der Historischen Kommission der SPD.

fiab@ruhr-uni-bochum.de